Herbst-Session in Genf : Kühe als Berater?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 30

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-613189

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Herbst-Session in Genf:

Kühe als Berater?

Ungewohntes bahnt sich an für die 246 Damen und Herren National- und Ständeräte. Dass sie die kommende Herbstsession in Genf abhalten müssen, das haben sie sich abstimmenderweise selber eingebrockt. Wer da noch Selbstmitleid oder gar Protest aufkommen lässt, macht sich als Demokratiefeind verdächtig und verscherzt sich jenseits des Röstigrabens auch noch den letzten Rest an Sympathien.

So bleibt denn für die Deutschschweizer Parlamentarier nur, das Ganze als Herausforderung zu betrachten. Die Ständeräte, die im Saal II des «Centre International des Conférences de Genève» (CICG) tagen werden, erwartet beispielsweise die völlig neue Erfahrung, dass sie nicht wie in Bern von ihren Sitzen aus reden können, sondern ihre erfahrungsgemäss tiefschürfenden Voten einmal von einem richtigen Rednerpult aus herunterlesen dürfen. Gerade auf die TV-Konsumenten werden sie so zweifellos einen viel nachhaltigeren Eindruck machen.

Die Mitglieder des Nationalrats ihrerseits sind im viel zu grossen Saal I untergebracht, in dem hinter jeder Sitzreihe eine Reihe mit Plätzen für Berater und andere Einflüsterer angebracht ist. So wird denn derzeit die Frage erörtert, wie denn diese wohl am sinnvollsten zu besetzen wären: Soll die Lobby für einmal direkt in den Saal zugelassen werden? Oder will man den Medien die Gelegenheit geben, den Nationalräten aus nächster Nähe auf den Zahn zu fühlen? Vielleicht kommt den Parlamentsdiensten auch das Problem von FDP-Bauer Christian Wanner zu Ohr, der von Genf aus seine Kühe im solothurnischen Messen unmöglich betreuen kann und schon gedroht hat, er werde seine Grossvieheinheiten mit in die Rhonestadt zügeln. Warum nicht etwas Olma-Atmosphäre in der weltgewandten Konferenzstadt? Das kann dem freundeidgenössischen Zusammenhalt bestimmt nur förderlich sein. Und mit etwas gutem Willen lassen sich die Beraterreihen vorübergehend technisch sicher so abändern, dass a) Wanners Kühe problemlos – aber bitte artgerecht! – dort befestigt werden können und b) trotzdem ein geordneter Ratsbetrieb möglich sein wird.

Die Schnapsidee des Ständerats Cavelty

Der Jäger Franz und seine Qualitäten:

Da ist etwas dran!

Woher eigentlich nehmen Prominente und Klatschspaltenfüller die Gewissheit, dass – was immer sie auch produzieren – das biedere Volk just auf das gewartet hat? Filmstars und Blaublütigen gegenüber mag das Interesse der Fan-Gemeinde ja grenzenlos sein. Aber wem ist gedient, wenn er bzw. sie weiss, dass die Frau von LdU-Nationalrat Franz Jaeger dessen Körper «super» findet und dass dem derart Geschmeichelten dazu die Offenbarung einfällt: «Ich gebe ihr recht!» Die *Schweizer Illustrierte* sorgt damit für die ultimative Transparenz. Wenn das Schule macht, so werden unsere Parlamentarier bald mehr tun müssen, als bloss ihre Verwaltungsmandate und Interessenbindungen offenzulegen.

Bis auf weiteres sind aber vorerst nur die körperlichen Reize von einem unter 246 ein öffentliches Thema. Dabei weiss Franz J., auf was er sich einlässt, und er ahnt auch, dass sich umgehend Zweifler melden werden. Die diesbezüglichen Entgegnungen wurden vorsorglich ebenfalls bereits festgenagelt: Des St.Gallers grösstes Problem sind – schon fast folgerichtig – «meine Neider». Und etwas später versichert er: «Ich kann nicht lügen, man würde es mir ansehen.» Also muss schon etwas dran sein – an Jaegers Body.

SBB-Projekte: Wer soll das bezahlen?

Alles unter den Boden

Aus den Augen, aus dem Sinn. Was für die Liebe gilt, trifft auch für prosaischere Dinge zu. Neuerdings sollen auch die SBB unter den Boden, wie die Wirtschaftszeitung *Cash* an den Aushängetafeln der Kioske verkündet. Die Swissmetro ist im Anrollen, das unterirdisches Röhrenkreuz, durch das dereinst Züge auf Magnetschienen quer durch die ganze Schweiz rasen sollen. Bei Adolf Ogi ist der politische Förderer des Projekts, der Tessiner Ständerat Sergio Salvioni, bei einer Sitzung kürzlich nicht auf verschlossene Ohren gestossen. Und selbst Generaldirektor Hans Peter Fagagnini hat signalisiert, dass seine SBB «für die Swissmetro offen sind». Nur: Das alles wird wieder einmal Millionen und Milliarden kosten wie auch schon die Bahn 2000 und die Neat, deren Verwirklichung Bund und SBB heute schon vor gewaltige Probleme stellt. Da stellt sich die Frage, wer das alles bezahlen und managen soll, wenn nun noch ein drittes Riesenprojekt aufgelegt wird. Da gibt's wohl nur eines: Die Augen zu und unter den Boden, und schon sind die Überirdischen samt ihren Projekten und Problemen aus dem Sinn. Und statt endlich die Verkehrsprobleme der Gegenwart zu lösen, darf man ungestört zehn Jahre lang weiterplanen.